

# „Die Natur ist gnädiger

Der ehemalige Auschwitz-Häftling Alfred Oppenheimer über Verfolgung und Ausrottung der Juden im Dritten Reich

In der letzten Märzwoche des Jahres 1991 hat der 89jährige Luxemburger Jude Alfred Oppenheimer eine einwöchige Reise zu jenem Ort angetreten, den er vor 46 Jahren als einer von wenigen Überlebenden verlassen hat und der ihn bis heute in schrecklichen Alpträumen peinigt. Alfred Oppenheimer hat sich bereiterklärt, auf Einladung der deutschen evangelischen „Aktion Sühnezeichen“, eine Studiengruppe aus dem Saarland, aus Luxemburg und Lothringen ins ehemalige nationalsozialistische Massenvernichtungslager Auschwitz nach Polen zu begleiten. Für den einstigen Häftling, der nur durch Zufall diese Hölle überlebte, in der zwischen 1941 und 1945 insgesamt sechs Millionen Juden vergast wurden, ist dies die erste Reise in eine Vergangenheit, die sein ganzes Leben geprägt und überschattet hat.



**E**r sitzt in seinem bequemen Ohrensessel, den kleinen Hund Grimmel auf dem Schoß, und seine Stimme zittert noch heute, wenn er leise davon erzählt, wie das alles begonnen hat, damals, das mit den Juden hier in Luxemburg, nachdem die Nazis am 10. Mai 1940 das Land überfallen und besetzt hatten.

Alfred Oppenheimer war damals 38 Jahre alt, Inhaber eines Lederwarengeschäftes im Bahnhofsviertel, und er hatte eine Frau und einen kleinen Sohn.

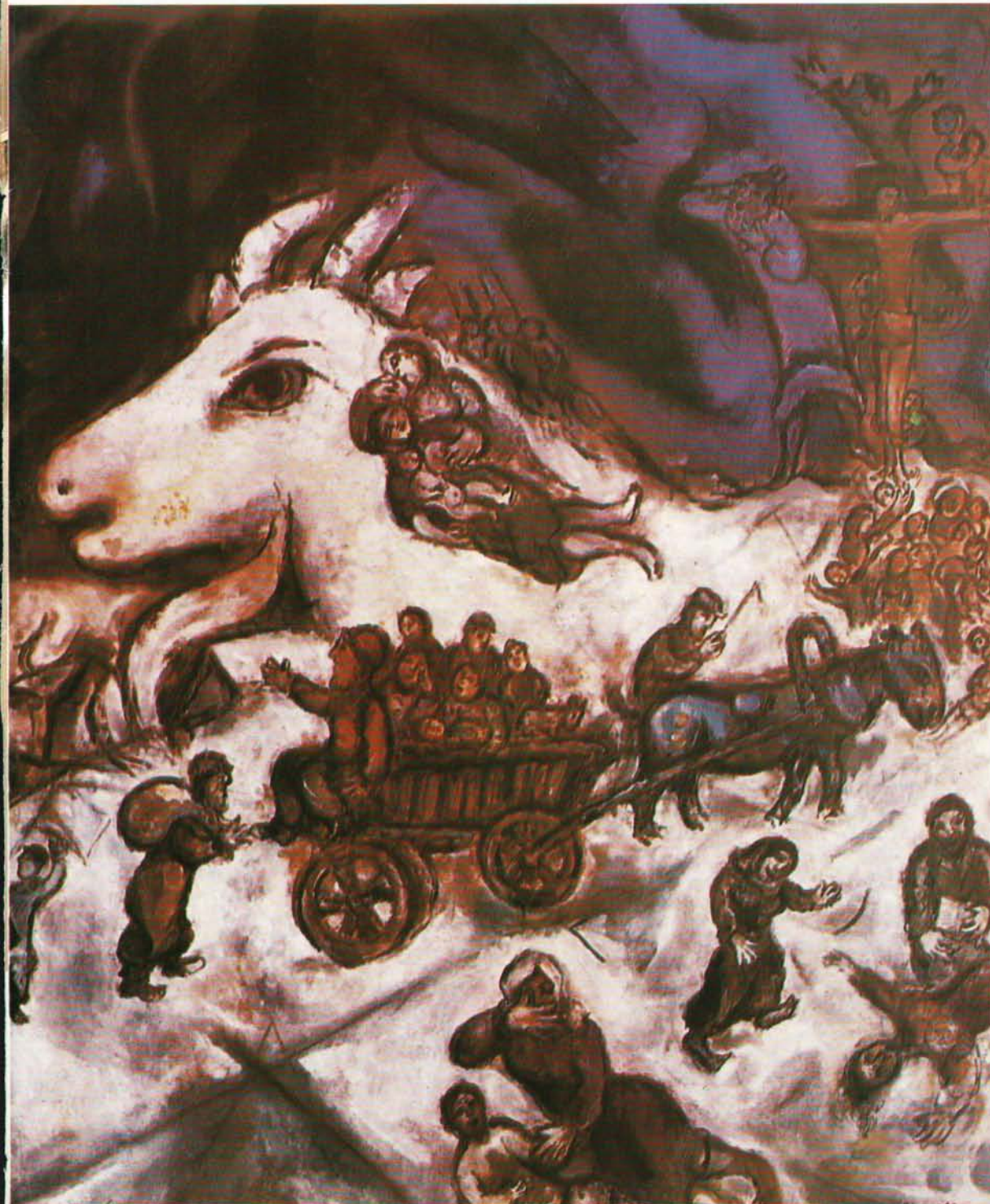
Nach der Reichskristallnacht, mit der Hitler und seine Nazi-Partei 1938 ihre uneingeschränkte Macht in Deutschland demonstriert hatten, war Luxemburg in den späten dreißiger Jahren für die Feinde des Dritten Reiches zu einem wichtigen Asyl- und Durchreiseland geworden,

nicht zuletzt für viele deutsche Juden, die vor den Zumutungen der neuen Rassengesetze mit Hilfe der internationalen Resistenz-Organisationen über die Grenzen des faschistischen Deutschland flüchteten. Zählte man 1927 in Luxemburg insgesamt 1.771 Menschen jüdischer Abstammung, so waren es 1935 bereits 3.144, davon 870 Luxemburger Nationalität. Als 1940 der Zweite Weltkrieg begann, lebten in unserem Land etwa 3.500 Juden, rund ein Prozent der Gesamtbevölkerung.

Sicher, auch hierzulande gab es vor dem Krieg wohl so manchen Nazi und Antisemiten – der amerikanische Schriftsteller Henry Miller beschreibt in seinem berühmten Buch *Quiet days in Clichy* ein „judenfreies“ Lokal in unserer Hauptstadt Mitte der dreißiger Jahre –, aber solche Ent-

# als die Menschen”

Marc Chagall:  
Der Krieg



gleisungen waren eher die Ausnahme, so daß die jüdische Gemeinde in Luxemburg in der Regel einen sehr guten Kontakt mit den Menschen anderer Konfessionen pflegen konnte.

Das änderte sich nach dem 10. Mai 1940 sehr schnell: Die Nazi-Besitzer machten auch in ihrem erweiterten „Moselgau“ ihre menschenverachtenden Gesetze geltend, und die Juden, die nicht mehr die Möglichkeit gehabt hatten, in den ersten Wochen und Monaten nach dem Einmarsch, als die Nazis noch nicht alles unter Kontrolle hatten, nach Amerika oder Palästina zu flüchten, merkten spätestens am 28. Juli 1940, was die Stunde geschlagen hatte.

An diesem Tag nämlich nahm der neue Gauleiter Gustav Simon Quartier in Luxemburg, und eine seiner

ersten Anordnungen war die Blockierung der jüdischen Bankkonten, die Beschlagnahmung der Vermögen und schließlich der Ablieferungszwang von Wertgegenständen wie Schmuck, Pelze, Antiquitäten usw. Die berühmten Nürnberger Gesetze verboten den Juden auch die Heirat mit Nicht-Juden, und schließlich durften sie überhaupt keine Kontakte mehr zu „Ariern“ pflegen. Um derartige Beziehungen aber auch wirklich zu unterbinden, mußten sie den gelben Judenstern an der Brust tragen, gut sichtbar, auf hundert Metern zu erkennen.

Alfred Oppenheimer: „Es war wie im Mittelalter. Sie haben uns unsere Würde genommen. Wir durften mit niemandem mehr reden, niemanden auf der Straße grüßen, und unsere Kinder durften nicht mehr mit den andern Kin-

dern spielen. Meinem Sohn René blieb damals als einziger Spielgefährte sein kleiner Hund Fifi, den er sehr liebte. Dann kam eine neue Verordnung vom Gauleiter, in der es hieß, wir dürften auch keine Haustiere mehr halten . . .”

Der damalige Generalsekretär des israelitischen Konsistoriums – 1942 von den Nazis umbenannt in „Ältestenrat der Juden“ – Siegmund Leib, wurde vom Gauleiter zum Vermittler zwischen der jüdischen Gemeinde und der Gestapo ernannt, von der er fast täglich neue Verordnungen entgegennehmen mußte. So wurde den Juden ab Juli 1941 das Betreten von Gaststätten, Kinos, Theatern, Badeanstalten und sonstigen Stätten des öffentlichen Lebens untersagt, zwischen 19.00 und 7.00 Uhr durften sie ihre Wohnungen überhaupt nicht verlassen, und ihre Einkäufe hatten sie morgens zwischen 9.00 und 11.00 Uhr zu erledigen.

Alfred Oppenheimer wurde im Oktober 1941 zum Nachfolger von Siegmund Leib bestellt und fungierte fortan in Luxemburg als „Judenältester“. Die Luxemburger Juden wußten zu dieser Zeit bereits, daß ihre Deportation unmittelbar bevorstand, d.h. daß sie alle verschleppt würden, in Richtung Osten, ins tschechische Judenghetto Theresienstadt, in die Gettos von Litzmannstadt (heute polnisch: Lodz) oder Izbica oder gleich in die Gaskammern des Vernichtungslagers Auschwitz mit seinen 39 Außen- und Nebenlagern.

Zu diesem Zeitpunkt registrierte die Zivilverwaltung in Luxemburg noch 810 Juden; von den insgesamt 3.500, die beim Einmarsch der Nazis hier gelebt hatten, waren die meisten gleich emigriert oder hatten später ein Visum für andere Länder angefordert – das ging noch bis ins Jahr 1942, danach erreichte die von SS-Obersturmbannführer Eichmann vorangestrebte systematische Ausmerzung des jüdischen Volkes ihren zynischen Höhepunkt.

Alfred Oppenheimer: „Ich hätte auch die Möglichkeit gehabt, zusammen mit meiner Frau Aline und meinem Sohn René über die belgische Grenze zu kommen. Aber da ich Judenältester war, drohte man mir, die andern Juden im Falle meiner Flucht zu erschießen.“

Am 16. Oktober 1941 fuhr der erste Deportationszug mit 334 Juden im Güterbahnhof Luxemburg ab, Richtung Osten, ins deutsch-polnische Getto Litzmannstadt.

Aber auch in unserm Land hatten die Nazis inzwischen ein Sammellager für die Luxemburger Juden einge-

richtet, nämlich das frühere Herz-Jesu-Kloster in Fünfbrunnen (Cinqfontaines), im Volksmund *d'Pafemillen*, an der Eisenbahnlinie nach Ulflingen, unweit vom Bahnhof Maulusmühle. Bereits im August 1941 waren etwa 40 Juden hierhin gebracht worden, wo sie in kleinen Zimmern unter unwürdigen hygienischen und sanitären Bedingungen vegetieren mußten und nur schlechte und rationierte Lebensmittel erhielten. Wenige Monate später ist die Lage in Fünfbrunnen noch weit katastrophaler geworden, weil in den engen Räumlichkeiten inzwischen über 200 Menschen miteinander auskommen müssen, darunter Frauen und Kinder, Alte, Gebrechliche und Kranke.

Auch die Familie Oppenheimer ist hier untergebracht, und als Judenältester obliegt Alfred Oppenheimer auch hier die Vermittlerrolle mit der Besatzungsmacht, so daß er alle paar Tage mit dem Zug in die Hauptstadt fahren muß, zur Zivilverwaltung in die Villa Pauly.

Hier wurde ihm eines Tages, wenn es denn noch eines Beweises bedurft hätte, die keiner menschlichen Regung mehr zugängliche Brutalität der Nazis verdeutlicht. Er hatte sich dagegen verwehrt, daß eine ältere, schwerkranke Frau, von den andern liebevoll „*Tata Schalom*“ genannt, in einem der ersten Transporte nach Theresienstadt verschleppt werden sollte. Laut ärztlichem Befund hätte die unmenschliche, fast vier Tage dauernde Reise im Viehwagen das sichere Todesurteil für die alte Dame bedeutet. Oppenheimers Fürbitte half gar nichts, im Gegenteil. Er wurde ausgelacht und schließlich so schlimm mißhandelt, daß er die Rückreise nach Fünfbrunnen kaum noch schaffte und dort tagelang im Bett liegen mußte. *Tata Schalom* ihrerseits überlebte den Transport ins tschechische Judenghetto nicht.

Die Familie Oppenheimer wurde am 17. Juni 1943, zusammen mit einigen jüdischen Mischehepaaren und 10 Insassen der Ettelbrücker Heilanstalt, nach Berlin gebracht. Auch der Rest der Trierer Juden war bei diesem Transport dabei. In Berlin wurden die Gruppen getrennt. Die meisten kamen sofort nach Auschwitz, der kleinere Teil, darunter die Oppenheimers, nach Theresienstadt, einem Getto etwa so groß wie Echternach, wo aber bis zu 50.000 Menschen leben mußten, was mit sich brachte, daß man sich zu zwanzig ein Zimmer von sechzehn Quadratmetern teilen mußte. Trotz der Enge, der jeder Beschreibung spottenden hygienischen und sanitären Verhältnisse,



Quellen:  
– Interview A. Oppenheimer  
– Paul Cerf: *Longtemps j'aurai mémoire, Documents et témoignages sur les Juifs du Grand-Duché de Luxembourg durant la seconde guerre mondiale*, Editions du Lëtzebuurger Land, 1974.



obwohl man wegen der Essensrationierung fast verhungerte, war Theresienstadt im Vergleich zu dem, was danach kam, fast so etwas wie ein kleines Paradies.

Wenig später wurde Alfred Oppenheimer – seine Frau Aline hatte die Entbehrungen im Getto nicht überlebt – ins Vernichtungslager Auschwitz gebracht:

„In unserem Zug waren 1.250 Menschen. Davon wurden über 1.000 gleich nach der Ankunft vergast. Ich war einer von den 220, die arbeiten durften, weil ich einen falschen Beruf – es wurden gerade Schlosser, Elektriker und Feinmechaniker gebraucht – angab, mich fünf Jahre jünger machte und eine ausgezeichnete Gesundheit vortäuschte.“

Alfred Oppenheimer lernte die Hölle kennen, die von Menschen eingerichtet worden war und wie eine gutgeführte Fabrik funktionierte:

„Man mußte gesund bleiben oder wenigstens so tun, als sei man es. Die Kranken, die Schwachen, die bis auf die Knochen Abgemagerten nannten sie die „Muselmänner“. Die gingen, wie die Nazis sich auszudrücken beliebten, „immer als erste durch den Kamin“. Weil ich einmal eine Kartoffel gestohlen hatte, hängten sie mich abends zwei Stunden an den Händen auf. Mir wäre es lieber gewesen, sie hätten mich gleich richtig aufgehängt. Vor Schmerzen habe ich das Bewußtsein verloren, denn, wissen Sie, manchmal ist die Natur gnädiger als die Menschen. Nachher hat mir ein Mithäftling die Arme wieder eingerenkt, denn ich mußte ja anderntags an die Arbeit. Wer nicht mehr arbeiten konnte, wurde sofort vergast.“

Im Januar 1945 wurden die Lager von der Roten Armee befreit. Beim Anmarsch der Russen hatten die SS die Häftlingsbaracken in Brand gesteckt und sich davor mit Maschinenpistolen postiert. Wer nicht lebendigen Leibes verbrennen wollte, wurde erschossen.

Alfred Oppenheimer überlebte dieses Massaker, weil er, zusammen mit zwei andern Häftlingen – in die Latrine gesprungen war. Bei der Befreiung wog er noch ganze 39 Kilo.

Für seinen Sohn René, der einige Zeit nach dem Vater nach Auschwitz gebracht worden war, kamen die Russen zu spät. Er war im Oktober 1944, gerade 14 Jahre alt, von den Nazis vergast worden.

Von den über 800 Juden, die aus Luxemburg verschleppt wurden, starben 628 in der Deportation, 628 von insgesamt sechs Millionen, die die Nazis auf dem Gewissen haben.

Alfred Oppenheimer, übrigens der letzte heute noch lebende Auschwitz-Häftling aus den Reihen der von Luxemburg aus deportierten Juden, reiste im Jahre 1961 zum ersten Mal in seinem Leben nach Israel, zusammen mit seiner zweiten Frau Lilo. Er war dort einziger Benelux-Zeuge im drei Wochen dauernden Eichmann-Prozeß in Jerusalem. Karl Adolf Eichmann, geboren 1906, hatte als Leiter des Judenreferats im Reichssicherheitshauptamt die Transporte in die Vernichtungslager organisiert. Nach dem Krieg war Eichmann nach Argentinien entkommen, wo er 1960 vom israelischen Geheimdienst aufgespürt und nach Jerusalem entführt wurde. Er wurde zum Tode verurteilt und am 1. Juni 1962 hingerichtet.

Nach diesem Prozeß, so berichtet Alfred Oppenheimer, habe er nachts wieder etwas besser schlafen können.

René Clesse

Alfred  
Oppenheimer

